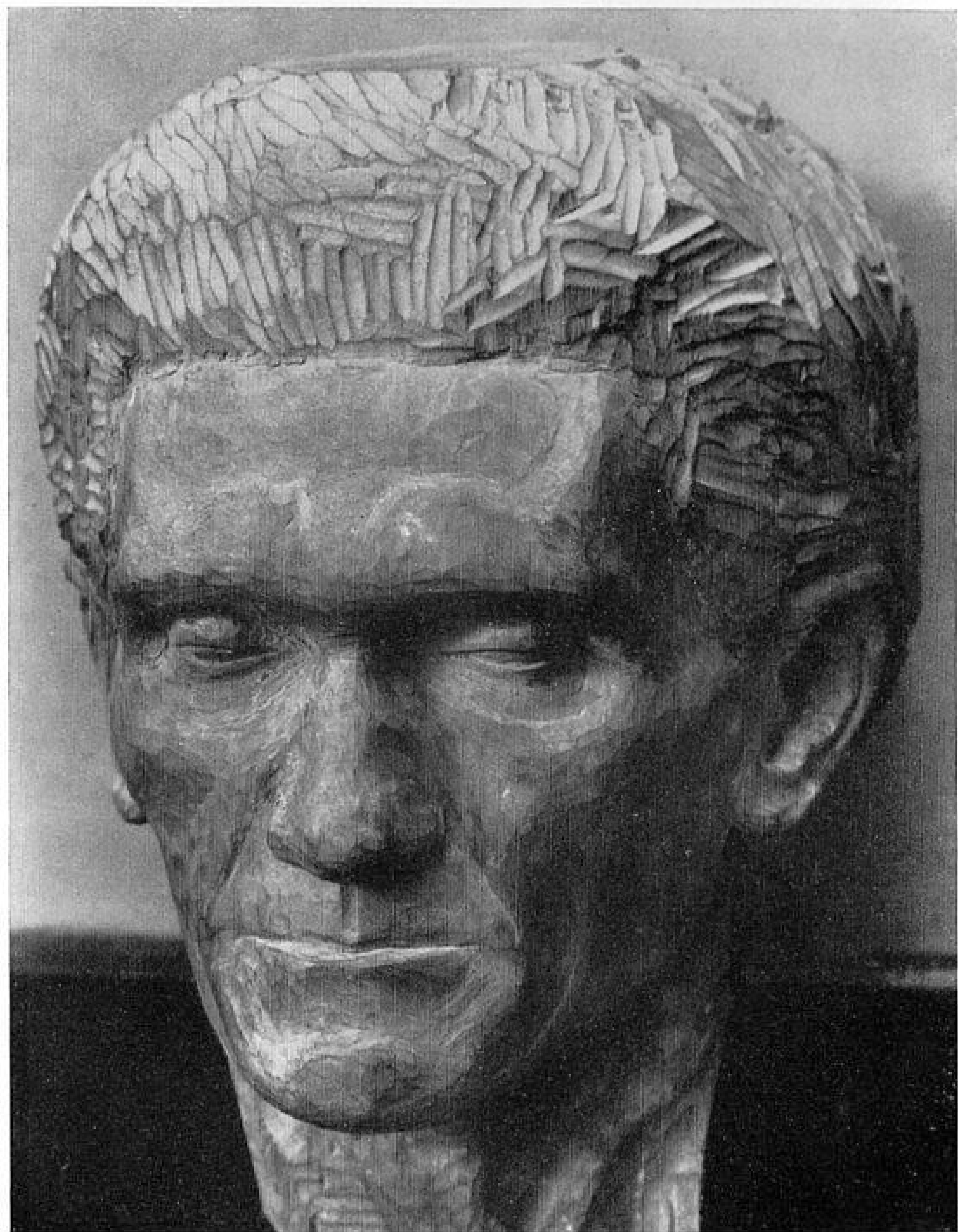
STEFAN GEORGE UND DIE JUGEND



STEFAN GEORGE UND DIE JUGEND

VON

THEODOR DSCHENFZIG

ZWEITE AUFLAGE

1935

F. BRUCKMANN AG · MÜNCHEN

WILHELM FARENHOLTZ GEWIDMET

»O gotthaft haupt · von welchem sturm durchrast
Von eis und trümmern · schnee und hellem firne ·
Von blanker rune tief-durchregte stirne ·
Von welcher glut umhüllt · von welchem glast . . .«

Unsere Sprache wird von den Dichtern genährt und geläutert. Die Dichter bewahren und verwalten dies wichtige Erbe. Sie lehren Achtung vor dem Wort und Liebe zur Muttersprache. Die Dichter erhalten, erneuern und vertiefen den ursprünglichen Sinn der Worte, der stets zu verblassen droht. Sie schaffen in ihren Werken die höchsten volkhaften, staatlichen und menschlichen Sinnbilder und führen zu den Gestalten vorbildlichen Menschentums zurück. Alle Weisheit, alle Schönheit, die im Volke wächst, bannen die Dichter für kommende Geschlechter in Wort- und Klangbilder. Fest muß sein, was sie prägen, damit es dauern kann und unangreifbar wird. Wir wissen, daß Dichtung in ihrer Tiefe sich vielen nur allmählich erschließt, aber ein Gefühl für die feierliche Größe des Dichterwortes und Dichterbildes ist uns allen gemein: wir neigen uns in Ehrfurcht vor den großen Schöpfern und tragen voll Stolz ihre leuchtenden Namen in unseren Herzen.
Alle große Dichtung schützt die Sprache und das Volkstum. Wo

die Sprache in Gefahr ist — sei es, daß eine fremde sie zu verdrängen, sei es, daß sie zu verflachen droht — ist auch die Seele, die Wesensart, der Stamm des Volkes in Gefahr.

Zurückdrängung der Sprache und Sprachen-Ausrottung sind furchtbare politische Kampfmittel. Die Zwiesprachigkeit an den Landesgrenzen bewirkt Zwiespältigkeit, Zerrissenheit und Schwäche. Unser im Osten zerschnittenes Land ist rings umdroht von fremdsprachigem Ansturm und braucht stärkere Wehren als andere Völker Europas, denen Schicksal und Geschichte günstigere Grenzen gaben. Nicht nur das Gesprochenwerden einer Sprache ist zur Erhaltung des Stammes wichtig, sondern daß in festem Sprachgebilde alle großen Formen der Entfaltung von Mensch, Volk und Staat vorgestaltet sind. Wir kennen heute die Bedeutung und die Wirkung, die das Werk Dantes für den Bestand der italienischen Nation gehabt hat, oder das Shakespeares für die Sinnesformung des Engländers, die ihn zur Weltherrschaft befähigte.

Wichtig scheint es deshalb, daß wir uns zu allen Zeiten, zumal in Zeiten innerer und äußerer Kämpfe, der Erhabenheit der deutschen Dichtung und ihrer Wirkung auf die Jugend zutiefst bewußt sind.

Die Verworrenheit der Nachkriegsjahre, das Überhandnehmen des hemmungslosen Erwerbssinns, die Schwäche unserer wechselnden Regierungen waren Gift für die Gestaltung von Volk und Staat und damit auch für die Jugend. Für sie, die Berufenen zum Weiterbau am Werk unseres Volkes, war diese Zeit besonders verderblich.

Jugend braucht Vorbild. Richtsätze für das Leben und Sinnbilder sind ihr nötig wie das tägliche Brot. Einfach und groß muß das Ziel sein, klar und bestimmt die Anleitung, die Jugend beschwingen und erziehen soll.

Nur wenige verstehen es, der Jugend zu geben, was sie in geistigen

Dingen braucht. Gewiß: in den einfachen Fragen täglichen Geschehens hängt viel von dem eigenen Wählen ab. Das Höchste aber, was der Jugend im Leben begegnen kann, geschieht ohne berechnendes Zutun. Echte Jugend sehnt sich nach geistiger Führung, ringt nach Klarheit. Aber es ist der alte Kampf: wer soll sie führen? Und wir sagen: der wahre Dichter und die, die in seinem Geist handeln und leben. Denn er ist nicht der Weltentrückte, der Weltfremde, sondern der wirklich Zeitnahe, der die Nöte kennt und die Forderungen aufstellt. Stefan Georges Kampf gegen Verfall, seine Beschwörung der Zukunft sind Weckrufe an die Jugend.

Wer je die flamme umschritt
Bleibe der flamme trabant!
Wie er auch wandert und kreist:
Wo noch ihr schein ihn erreicht
Irrt er zu weit nie vom ziel.
Nur wenn sein blick sie verlor
Eigener schimmer ihn trügt:
Fehlt ihm der mitte gesetz
Treibt er zerstiebend ins all.

So sagt der Dichter: Wir sollen uns hüten vor dem trügerischen Schein des Unechten und uns unseren angeborenen Trieb, das Unsterbliche zu lieben, trotzig bewahren.
Die unausrottbaren Spötter und Schwachen trifft des Dichters Wort:

Die so verlegen von dem weg sich stahlen ·
Als störten wir sie ihrem brauch zu dienen
Und uns doch kannten von so vielen malen:
Die so gegangen sind · was ward aus ihnen?

Georges unfehlbar treffende Sprache hat in vielen Versen die schlichte Größe und Wucht alter deutscher Holzschnitte oder die

rätselvolle Einfachheit der Bildniszeichnungen Hans Holbeins. Solche Urkraft des Sagens, dieses Erbe aus Bauernblut, ist verbunden mit zartester Empfindung für Klang, Farbe und Gewicht der Worte. George ist nie einen Augenblick ins Grüblerische geglitten, in diese deutsche Schwäche, er stemmte mit aller Klarheit sich ihr entgegen wie dem Sichverlieren ins Nur-Gefühlsmäßige und Schweifende. Diese deutschen Stammeseigenschaften bergen Gefahren in sich, die meist unterschätzt werden. Grübeln verleitet zu zielscheuen, weitschweifigen Erwägungen, die vom Wirklichen, von den wahren Forderungen des Lebens entfernen, Gefühlssucht führt zu Unbedachtsamkeit aus Stimmung. Wunschbilder verführen sie beide, Grübler und Rauschsüchtige — wie im Leben so in der Kunst, wo nur »strengstes maaß zugleich höchste freiheit« sein kann. »Jeder widergeist jedes vernünfteln jedes hadern mit dem leben zeigt auf einen noch ungeordneten denkzustand . . .«
George verbannte das Ungesetzmäßige, Fahrlässige und Willkürliche aus seinem Leben und seiner Kunst. Die nur stimmungsmäßige Denkweise ist ihm fremd — aber ebenso eine nur auf Form gerichtete. Er liebt die Gesetzmäßigkeit, die zugleich Innerlichkeit und Erfülltheit ist.
Keins seiner Gedichte, keins seiner Prosastücke ist nur eines schönen Klanges wegen geschrieben, alles hat Bedeutung und Absicht, jedes Wort seinen ursprünglichen, ungeschwächten Gehalt.
In sich gefügt, nicht wie der Zufall es will aneinander gereiht, sind die Folgen seiner Gedichte, ein sinnvoller, geordneter Bau.
Seine Dichtung erfüllt die höchste Forderung: den tiefsten Gedanken in die klarste, die endgültige Form zu bannen.
Georges Werke sind alles andere als Unterhaltungsschriften oder Stimmungsgedichte — es sind Dichtungen, die wir in Stunden der Sammlung lesen sollen.
Sie geben uns Einsichten und Tiefblicke und führen Verschollenes herauf, sie lösen die Rätsel des Lebens. Von ihnen strömt eine

bindende Kraft aus, sie führen durch ihre Gehobenheit in eine höhere Lage des Betrachtens.
Als Beispiel sei ein Gedicht des Jahres 1919 angeführt:

EINEM JUNGEN FÜHRER IM ERSTEN WELTKRIEG

Wenn in die heimat du kamst   aus dem zerstampften gefild
Heil aus dem prasselnden guß   höhlen von berstendem schutt
Keusch fast die rede dir floß   wie von notwendigem dienst
Von dem verwegensten ritt   von den gespanntesten mühn . .
Freier die schulter sich hob   drauf man als bürde schon lud
Hunderter schicksal:

Lag noch im ruck deines arms   zugriff und schneller befehl
In dem sanft-sinnenden aug   obacht der steten gefahr
Drang eine kraft von dir her   sichrer gelassenheit
Daß der weit ältre geheim   seine erschüttrung bekämpft
Als sich die knabengestalt   hochaufragend und leicht
Schwang aus dem sattel.

Anders als ihr euch geträumt   fielen die würfel des streits . .
Da das zerrüttete heer   sich seiner waffen begab
Standest du traurig vor mir   wie wenn nach prunkendem fest
Nüchterne woche beginnt   schmückender ehren beraubt . .
Tränen brachen dir aus   um den vergeudeten schatz
Wichtigster jahre.

Du aber tu es nicht gleich   unbedachtsamem schwarm
Der was er gestern bejauchzt   heute zum kehricht bestimmt
Der einen markstein zerhaut   dran er strauchelnd sich stieß . .
Jähe erhebung und zug   bis an die pforte des siegs
Sturz unter drückendes joch   bergen in sich einen sinn
Sinn in dir selber.

Alles wozu du gediehst   rühmliches ringen hindurch
Bleibt dir untilgbar bewahrt   stärkt dich für künftig getös . .
Sieh · als aufschauend um rat   langsam du neben mir schrittst
Wurde vom abend der sank   um dein aufflatterndes haar
Um deinen scheitel der schein   erst von strahlen ein ring
Dann eine krone.

Solche Zwiesprache mit einem jugendlich kriegerischen Gefährten klingt schon einmal auf, ein Vierteljahrhundert früher, nur redet dort der Jüngere vom Älteren:

DER WAFFENGEFÄHRTE

Am weiher wo die rehe huschen
Da war's wo wir von kampfes schweiß
Zum erstenmal die stirnen wuschen
Nach unsren fahrten hart und heiß.

Nun ist mein bruder eingeschlafen
— Die schwerter klangen heute scharf —
Und ich bin froh daß ich den braven
Dieweil er ruht behüten darf.

Er stüzte sich mit seinem schilde ·
Ich nahm sein haupt in meinen schoß ·
Auf seiner wange zuckt es milde ·
Um seinen bart erbarmungslos.

Er zog mich heut aus manchen fesseln ·
Im schwarzen wald wo unheil haust
War ich verstrickt in tiefen nesseln ·
Er hieb mich aus mit rascher faust.

Ich wollte zu den süßen stimmen
Des widerrates nicht gedenk
Dem sündeschloß entgegenklimmen ·
Er hielt mich fest am handgelenk.

Er kennt kein sinnen und kein wanken ·
Die bösen fühlten seine wut ·
Die armen die zu fuß ihm sanken
Verteilten sich sein ganzes gut.

Er wird mich immer unterweisen
Im graden wandel vor dem Herrn ·
Mein bruder ist aus wachs und eisen ·
In seinem schutze weil ich gern.

Wie jede Regung des Gefährten erfaßt und in klare Spannung der Sprache gesetzt ist, so auch jeder Ausdruck einer Landschaft und ihre Augenblicke magischen Entrücktseins, wie sie wohl jeder auf seinen Wanderungen durch deutsches Land empfunden haben mag. Die Liebe Georges zur deutschen Landschaft — nicht gleichzusetzen seiner schöpferischen Liebe zum deutschen Menschen — tritt uns in all seinen »LIEDERN« entgegen.

Der hügel wo wir wandeln liegt im schatten ·
Indes der drüben noch im lichte webt
Der mond auf seinen zarten grünen matten
Nur erst als kleine weiße wolke schwebt.

Die straßen weithin-deutend werden blasser ·
Den wandrern bietet ein gelispel halt ·
Ist es vom berg ein unsichtbares wasser
Ist es ein vogel der sein schlaflied lallt?

Der dunkelfalter zwei die sich verfrühten
Verfolgen sich von halm zu halm im scherz . .
Der rain bereitet aus gesträuch und blüten
Den duft des abends für gedämpften schmerz.

Aus anderen Zeiten und Welten, in die der junge Dichter sinnend eindringt, um ihre Ursprünge und ihr Erbe zu ergründen, stammen die »SAGEN UND SÄNGE«, die »HIRTENGEDICHTE« und »PREISGEDICHTE«.

DER AUSZUG DER ERSTLINGE

Uns traf das los: wir müssen schon ein neues heim
In fremdem feld uns suchen die wir kinder sind.
Ein efeuzweig vom feste steckt uns noch im haar ·
Die mutter hat uns auf der schwelle lang geküßt ·
Sie seufzte leis und unsre väter gingen mit
Geschloßnen munds bis an die marken · hingen dann
Zur trennung uns die feingeschnizten tafeln um
Aus tannenholz — wir werfen etliche davon
Wenn einer aus den lieben brüdern stirbt ins grab.
Wir schieden leicht · nicht eines hat von uns geweint ·
Denn was wir tun gereicht den unsrigen zum heil.
Wir wandten nur ein einzigmal den blick zurück
Und in das blau der fernen traten wir getrost.
Wir ziehen gern: ein schönes ziel ist uns gewiß
Wir ziehen froh: die götter ebnen uns die bahn.

Wenn andere Verse schwerer verständlich erscheinen und dunkler klingen, so wird man nicht den Dichter der Unverständlichkeit zeihen dürfen. Oft genügt es — wie häufig beim Volkslied — den reinen Bildsinn der Worte zu erfassen. Jedoch: jedes gute Gedicht hat mehrere Sinne, die in Schichten hintereinander ruhen und einander vertiefen. Beim ersten Lesen stellt uns das eine oder andere Gedicht vor Rätsel, aber eines Tages hellt sich das Dunkel, eigenes Erleben enthüllt neue Verse, und wir nehmen ein Gedicht in anderer Tiefe auf. —

Allem Schicksalhaften weichen Menschen gern aus. Sie wittern Dinge dahinter, die zur Widerlegung ihrer Daseinsform führen. Große Männer sind für ihre Umwelt unbequem, weil sie Forderungen stellen, die eine Umkehr des Lebens erzwingen.

Wir leben in einer Zeit, die unausweichbar verlangt, daß wir uns wandeln. Aufgescheucht aus der Ruhe sehen jetzt Viele, welche

Mächte durch den Willen eines Einzelnen geweckt wurden. Alle klugen Berechnungen von gestern sind umgestoßen. Ratlos steht mancher, der vorher so weise und voll klarster Erkenntnis schien. Er grübelt und sucht nach Irrtümern bei den anderen, den sich Wandelnden. Die neue Lebendigkeit um sich betrachtet solcher Mensch mit Mißtrauen. Es werden von ihm Opfer gefordert, für die er keinen Grund einsieht. Ihm ging eines Tages der Zusammenhalt mit dem Nachbarn verloren. Und er ist sich nicht bewußt, was ihm damit verlorenging. Der Wirbel der Zeit erfaßt ihn, reißt ihn aus den gewohnten Geleisen in Etwas, an das schon seit Jahrzehnten niemand mehr glaubte: in unmittelbar vor ihm auftauchende Gefahr. Er fühlt sein Dasein bedroht, weil er dem Ansturm dieses Schicksalhaften innerlich nicht gewachsen ist.

Du hast des lebens götterteil genossen
Von glück und rausch und schwärmen wunderbar . .
Du darfst nicht murren ward dir nun beschlossen
Des wahren lebens ander teil: gefahr.

Vielen Deutschen ist der Dichter George nur dem Namen nach bekannt, manche haben dies oder jenes Gedicht gelesen, aber nur wenige überschauen sein Lebenswerk und ahnen etwas von seiner Größe. George starb 65 Jahre alt am 4. Dezember 1933 in Minusio am Schweizer Ufer des Lago Maggiore. Dort fand er auch sein Grab. Wir wissen, daß seine Ruhestätte ein Wallfahrtort der Deutschen sein wird.

Der Dichter wurde in Büdesheim bei Bingen geboren. Zwischen den üppigen Weinbergen der Nahe und den Ufern des Rheins verlebte er seine Kindheit.

Er war der Sohn eines Weingutbesitzers und wurde, da er ein wacher, sehr begabter Junge war, zum Studium bestimmt. Sein Vater brachte ihn auf das Ludwig-Georg-Gymnasium in Darm-

stadt, eine damals weithin berühmte Schule, die er bis zum Maturum besuchte.

Die Vorfahren Georges hatten einst an der Nied, im deutschen Gebiet Lothringens zwischen Saarbrücken und Metz, ihren Besitz. Sie waren ein altes Bauerngeschlecht, das auch unter französischer Herrschaft unverbrüchlich zum Deutschtum hielt. Zwischen 1800 und 1810 wanderte ein Vorfahr des Dichters nach Rheinhessen aus und erwarb dort ein Weingut. Da er kinderlos war, ließ er seinen Neffen nachkommen. So kam Georges Großvater nach Büdesheim.

Vom jungen George erzählt uns ein Darmstädter Mitschüler, daß er bei aller Begabtheit dem Unterricht auf der Schule nicht allzuviel Anteil geschenkt habe. Seine Zeugnisse seien nicht immer gut ausgefallen, aber er sei ein guter Turner gewesen.

Als der Dreizehnjährige zu Ostern 1882 nach Darmstadt kam, war er ein hochaufgeschossener Junge mit auffallend dichtem dunkelblondem Haar, mit klaren Zügen, wuchtiger Stirn und starkem Kinn, der vor allem ausgezeichnet war durch ein Paar hell funkelnder, verschmitzt blinkender Blauaugen.

Er war wild und rauflustig und schlug sich auf dem Schulhof am liebsten mit einem ganzen Rudel von Gegnern herum. Kaum etwas verriet den künftigen großen Dichter, wenn nicht seine Vorliebe für alle Sprachen — er lernte freiwillig Spanisch, Italienisch, Englisch und Norwegisch — und seine Bemühungen, mit mehreren Freunden zusammen eine kleine, selbst vervielfältigte Zeitschrift herauszugeben.

Einige dieser Gedichte aus der Knabenzeit finden sich im SCHLUSSBAND wieder. Schöne kindliche Verse, fromm und innig und voll Leidenschaft. Zwei Jahre nach seinem Fortgange aus Darmstadt, 1890, erscheint das erste Werk des Dichters, HYMNEN.

Seine frühen Verse sind spröde, herbe Gebilde voll drängender

Ahnungen, Unrast und Erwartungen. Eigenes Erleben drängt ihn zur Dichtung, Erlebniskraft und Darstellungskunst steigern sich in gegenseitiger Wirkung. In einem Jahrzehnt rastlosen Schweifens und Suchens durchzieht er Deutschland und die Nachbarländer, alle Bereiche des Lebens durchspürend, und prägt in den Spiegelungen seiner Seele die Leidenschaftlichkeit der neuen Sprache. Er wird zum Meister, der alle Geheimnisse erschließt und zu gestalten weiß. In seinen letzten Versen ertönt der Heldengesang, die Weissagung für die Deutschen und das schlichte Lied des Volkes.

Seine Dichtungen sind in echtem Sinne volkhaft: sie nähren sich aus den lebendigsten Kräften unseres Blutes und Bodens, aber sie sind weit entfernt von jeder Volkstümelei.

Schon als Sechzehnjähriger sah George sein Schicksal voraus: er wußte, daß er spät erkannt und von seinem Volk erst spät gewürdigt werden würde. In der FIBEL heißt es:

Du standest in der wolken wehen
Gehüllt in wunderbares licht
So schön und herrlich anzusehen
Und wie ein sterblich wesen nicht.

Ich armer stand im tiefen tale
Und betend blickte ich empor
Geblendet von dem hellen strahle
Betäubt vom zauberischen chor.

Nur eines kann hinauf mich heben
Zu deines thrones lichtem kreis . .
Und ach ich fühle es mit beben:
Mir grünt es spät des ruhmes reis.

Eine sichere Ahnung, daß ihm ein Wesen höchster Art begegnen würde, begleitete ihn fort und fort. Seine Sehnsucht nach neuer

heldischer Jugend entfachte sich stets aufs neue. Sein Ringen um das Ideal, das Denkbild des Deutschen verließ ihn nie, in immer leidenschaftlicheren Anrufungen beschwor er es herauf. Der Traum wurde Wahrheit:

Dem bist du kind · dem freund.
Ich seh in dir den Gott
Den schauernd ich erkannt
Dem meine andacht gilt.

Du kamst am lezten tag
Da ich von harren siech
Da ich des betens müd
Mich in die nacht verlor:

Du an dem strahl mir kund
Der durch mein dunkel floß ·
Am tritte der die saat
Sogleich erblühen ließ.

George traf als 35jähriger unter den ihm folgenden Dichtern auf einen vollkommenen Menschen, der wie ein Stern aufleuchtete und allzubald wieder verschwand, einen Menschen von gleichstarker dichterischer Ursprünglichkeit.
Maximin, der alle natürlichen Kräfte und Gaben in sich vereinte, die George im Deutschen schlummern wußte, trat um die Jahrhundertwende in den Umkreis des Dichters und wirkte als Mensch gewordenes Bild seiner Sehnsucht. Für den Dichter wurde Maximin das Sinnbild deutscher Jugend, nachdem er fast schon verzweifelnd gefragt hatte, ob es denn keine Leidenschaft mehr gäbe für das Wichtigste: den von Natur adligen Menschen, der Vorbild sein muß für die Gemeinschaft und die Jugend.

George beschrieb das erste Zusammentreffen:

»Wir erkannten in ihm den darsteller einer allmächtigen jugend wie wir sie erträumt hatten : mit ihrer ungebrochenen fülle und lauterkeit die auch heut noch hügel versezt und trocknen fußes über die wasser schreitet — einer jugend die unser erbe nehmen und neue reiche erobern könnte. Wir hatten allzuviel gehört von der weisheit die das lezte rätsel zu lösen wähnte · allzuviel gekostet von der buntheit der sich überstürzenden erscheinungen .. die unermeßliche fracht äußerer möglichkeiten hatte dem gehalt nichts zugefügt · das zu schillernde spiel aber die sinne abgestumpft und die spannungen gelähmt: was uns not tat war Einer der von den einfachen geschehnissen ergriffen wurde und uns die dinge zeigte wie die augen der götter sie sehen.«

Was Nietzsche mit der Stimme des Vereinsamten sehnsüchtig und anklagend hinausgeschrien hatte, das kündete Georges Mund klar und fest: Neue Jugend wird kommen —

Ein jung geschlecht das wieder mensch und ding
Mit echten maaßen mißt · das schön und ernst
Froh seiner einzigkeit · vor Fremdem stolz ·
Sich gleich entfernt von klippen dreisten dünkels
Wie seichtem sumpf erlogner brüderei
Das von sich spie was mürb und feig und lau
Das aus geweihtem träumen tun und dulden
Den einzigen der hilft den Mann gebiert ..
Der sprengt die ketten fegt auf trümmerstätten
Die ordnung · geißelt die verlaufnen heim
Ins ewige recht wo großes wiederum groß ist
Herr wiederum herr · zucht wiederum zucht ...

Maximin starb im Jünglingsalter nach wenigen Jahren der Freundschaft mit dem Dichter. George blieb tief verwandelt und seines Weges gewiß zurück.

Wenn bis dahin manche seiner schönsten Gedichte von Wehmut verschattet blieben, so wandelt sich nun das Bild mit dem siebenten Bande seiner Dichtungen völlig. Nachdem der Schmerz um den Toten in Andacht verklärt ist, bricht der Dichter auf und sieht das Leben, seine Zeit, sein Land mit verwandeltem Sinn an. Mit Härte umpanzert er sein Herz. Der Dichter des »Verwunschenen Gartens« wird zum Kämpfer. Mit unerbittlicher Verurteilung der Zeit, mit schärfster Kampfansage tritt er vor uns.

Ein Jahrhundertspruch aus dem SIEBENTEN RING:

> Der mann! die tat! so lechzen volk und hoher rat ·
> Hofft nicht auf einen der an euren tischen aß!
> Vielleicht wer jahrlang unter euren mördern saß ·
> In euren zellen schlief: steht auf und tut die tat.

Unter der Überschrift RHEIN ein Spruch, der das Ende des zweiten Reiches vorwegnimmt:

> Nun fragt nur bei dem furchtbaren gereut
> Ob sich das land vor solchem dung nicht scheut!
> Den eklen schutt von rötel kalk und teer
> Spei ich hinaus ins reinigende meer.

Und im gleichen Band die letzten Verse der TOTEN STADT:

> Doch strenge antwort kommt: »Hier frommt kein kauf.
> Das gut was euch vor allem galt ist schutt.
> Nur sieben sind gerettet die einst kamen
> Und denen unsre kinder zugelächelt.
> Euch all trifft tod. Schon eure zahl ist frevel.
> Geht mit dem falschen prunk der unsren knaben
> Zum ekel wird! Seht wie ihr nackter fuß
> Ihn übers riff hinab zum meere stößt.«

Um die Jahrhundertwende war man stumpf und selbstherrlich geworden. Die einen lebten in altgewohnter Weise: die äußeren For-

men des Lebens schienen unabänderlich und in bester Ordnung. Die anderen zeigten rastlose Betriebsamkeit bis zur Unwürde. Geld und Vorwärtskommen nahm man über alles wichtig — aber an die Jugend und ihre Not dachte fast niemand. Man schien die Hohlheit, das Nebeneinander-Herleben, die wachsende Spannung im Volk und selbst in der Familie nicht zu bemerken. Das Vaterland war für viele nur noch Erwerbsboden. Damals entstand das Wort vom Zeitalter der Technik. Technik ist Behelf und hat Behelf zu bleiben. Wehe, wenn der Mensch ihr Sklave wird!

Vor dem Kriege lebten die Fürsten ohne Bewußtsein des Sinnes ihres Standes. Der Adel hatte das Gefühl für Verantwortung und seine Aufgaben längst verloren. Die Bürger waren genießerisch und bequem geworden. Ihr Ehrgeiz befriedigte sich in Äußerlichkeiten. Echtes Bauerntum war im Entschwinden. Die jungen Menschen zogen vom Land in die Städte, in die Fabriken, wurden entwurzelt. Die Maschine zerstörte das Handwerk. An der Maschine wurde der Arbeiter zum Proletarier.

George mißtraute der scheinbar unvergänglich blühenden Wirtschaft und dem schnell entstandenen Reichtum der Vorkriegszeit.

1913 heißt es im STERN DES BUNDES:

> Ihr baut verbrechende an maaß und grenze:
> »Was hoch ist kann auch höher!« doch kein fund
> Kein stütz und flick mehr dient . . es wankt der bau
> Und an der weisheit end ruft ihr zum himmel:
> »Was tun eh wir im eignen schutt ersticken
> Eh eignes spukgebild das hirn uns zehrt?«
> Der lacht: zu spät für stillstand und arznei!
> Zehntausend muß der heilige wahnsinn schlagen
> Zehntausend muß die heilige seuche raffen
> Zehntausende der heilige krieg.

Schon 1907 im SIEBENTEN RING kündigte George voraus:

Ihr hoch und nieder rennt dem götzen nach
Der flitter hohle flache und gemeine
Aus eurem pfunde münzt. Mein volk ich weine
Wenn sich das sühnt mit armut not und schmach.

Als allgemein geglaubt wurde, das Land ginge glanzvollen Zeiten entgegen, sah er das Unheil aufsteigen.

Nicht nur die oberen Schichten waren dem Fortschrittswahn verfallen. Flach-bürgerliche und enge Maßstäbe beherrschten die Gehirne, die Ahnungslosigkeit in politischen und lebenswichtigen Fragen nahm reißend zu. Sensation, Rekordsucht, Betrieb fingen die Jugend ein. Das wertvolle Erbe der Einfachheit und Selbstbeschränkung schien verloren — trotz des Fortbestandes soldatischen Geistes. In jenen Tagen hätte ein Wunder geschehen können, man hätte es nicht zu sehen vermocht. Wer von notwendiger Umkehr sprach, wurde verlacht.

George sah all dies und den hereinbrechenden Verfall klar vor sich. In selbstgewählter Abgeschlossenheit, die nie Vereinsamung war, schuf er im Kampf gegen das zerfließende Zerrbild der Zeit das geschlossene Zukunftsbild seiner strengen Kunst. Er legte sie in die Hände einer Jugend, die zu kämpfen bereit war und von der er wußte, daß sie anders leben wollte.

Er glaubte an das junge Deutschland. Er war der Bereitschaft einer Jugend gewiß, die bald in tausend Schlachten ihren strahlenden Opfermut beweisen sollte. Er lebte, um dieser Jugend eine neue Haltung und neue Zuversicht zu geben. Als ihre Hoffnungen zerbrachen, wies er ihr die Vorbilder auf, damit sie natürlich und sicher das Leben neu beginnen, damit sie »schön und ernst« das unendlich Schwere tun könne.

Er sah dieser Jugend ins Antlitz, das die untrüglichen Zeichen großen Lebens tragen sollte:

Ihr seid bekenner mit all - offnem blick
Opfrer bekränzt das freie haar im wind
Den besten gleich im regen spiel der glieder . .
Elend sind sie die eures bandes spotten
Die auf euch starren und in eignen fesseln
Sich lieber quälen als dem sprenger danken . .
Der bangste zwang nicht freiheit ist ihr zweifeln
Und mißform müdigkeit und lähme . . Glaube
Ist kraft von blut ist kraft des schönen lebens.

Noch nie hat ein deutscher Dichter so zur Jugend gesprochen, noch nie wurde so viel Stolz und Mahnung für Jugend in Verse eingeschlossen, noch nie ist so viel verlangt von jungen Menschen, wie George von der Jugend gefordert hat.
Hier wurde er verstanden. Tief war der Eindruck seiner Persönlichkeit. Ein Heidelberger Student bekundet:

> »1919, kurz nach der roten Novemberrevolte geschah es, daß ein Heidelberger Universitätslehrer vor meist noch feldgrauen Studenten eine Vorlesung über Goethe begann. Der Hörsaal war voller Menschen, das akademische Viertel überschritten. Der Dozent indessen zögerte. Sein Blick war auf die Tür gerichtet, als ob er jemanden erwarte. Und in der Tat: während die Ungeduldigen schon mit den Füßen zu scharren begannen, öffnete sich die Tür. Ein Mann trat herein, mit weißem Haupthaar und einem Antlitz nicht aus unserer Zeit. Die Macht seiner Erscheinung, die Reinheit, die ihn umgab, teilte sich den jungen Menschen des Schützengrabens in einer so packenden Weise mit, daß plötzlich ein allgemeines Schweigen entstand. Die Meisten erhoben sich und ehrten so in feierlicher Ergriffenheit den Dichter STEFAN GEORGE . .«

Noch heute erschreckt die Stimme des Sehers, die während des

Krieges kaum jemand verstand oder hören wollte. 1917 erschien der KRIEG, in dem unser Geschick vorausgesagt ist:

Zu jubeln ziemt nicht: kein triumf wird sein ·
Nur viele untergänge ohne würde . .
Des schöpfers hand entwischt rast eigenmächtig
Unform von blei und blech · gestäng und rohr . . .

Der alte Gott der schlachten ist nicht mehr.
Erkrankte welten fiebern sich zu ende
In dem getob. Heilig sind nur die säfte
Noch makelfrei verspritzt — ein ganzer strom.

Wo zeigt der Mann sich der vertritt? das Wort
Das einzig gilt fürs spätere gericht?
Spotthafte könige mit bühnenkronen ·
Sachwalter · händler · schreiber — pfiff und zahl . . .

. . . Wer gestern alt war kehrt nicht
Jezt heim als neu und wer ein richtiges sagt
Und irrt im lezten steckt im stärksten wahn.
Spricht Aberwitz: »Nun lernten wir fürs nächste«
Ach dies wird wiederum anders! . . dafür rüstet
Nur vollste umkehr: schau und innrer sinn.
Keiner der heute ruft und meint zu führen
Merkt wie er tastet im verhängnis : keiner
Erspäht ein blasses glühn vom morgenrot . . .

Doch endet nicht mit fluch der sang. Manch ohr
Verstand schon meinen preis auf stoff und stamm ·
Auf kern und keim . . schon seh ich manche hände
Entgegen mir gestreckt · sag ich: o land
Zu schön als daß dich fremder tritt verheere:
Wo flöte aus dem weidicht tönt · aus hainen
Windharfen rauschen : wo der Traum noch webt

Untilgbar durch die jeweils trünnigen erben . .
Wo die allblühende Mutter der verwildert
Zerfallnen weißen Art zuerst enthüllte
Ihr echtes antlitz . . Land dem viel verheißung
Noch innewohnt — das drum nicht untergeht!

. . . »Eine weile währt noch nacht ·
Doch diesmal kommt von Osten nicht das licht.«
Der kampf entschied sich schon auf sternen: Sieger
Bleibt wer das schutzbild birgt in seinen marken
Und Herr der zukunft wer sich wandeln kann.

In unserer unruhigen, gespannten Zeit wächst das Bild des Dichtersehers höher und höher empor.

Länger als vier Jahrzehnte rief er und wurde von vielen, die es anging, nicht gehört, ja verlästert und geschmäht, und auch heute will man noch vielfach über ihn hinwegsehen. Wer von den Älteren lehrte unsere Jugend die schicksalkündende Dichtung Georges oder die lebendeutende Hölderlins erkennen?

Man schämt sich für so manche im Schrifttum Bewanderte, die geistreich über hundert Schriftsteller zu reden vermögen, aber nicht wissen, wonach echte Jugend sich sehnt und wovon sie lebt. Sie wissen es nicht: Jugend will den wahren Dichter. Und der Dichter will die Jugend.

George war vor dem Krieg nur wenigen Hellhörenden bekannt. Fernerstehenden und Kunstbeflissenen galt er wohl als beachtlicher Wortgestalter, aber man mißverstand seine Dichtung gründlich — seltsam verkannt wurde er, der seinem Lande nicht nur eine neue Dichtung, auch eine neu belebte, dichtere Sprache und eine untrügliche Richte für das Leben des Einzelnen und des Gesamten gegeben hat.

Er galt als Sonderling, von dem man wußte, daß er seine Schöpfungen zunächst nur wenigen zugänglich gemacht hatte. George

wollte seine Dichtungen, die vom Glauben und Wissen um die ewigen Mächte getragen, aber auch voll von Geheimnissen und Verheißungen waren, nach Möglichkeit vor plattem Mißverstand und unfähigen Ohren bewahren.

Sich der Vielleser zu erwehren, nahm sich der Dichter die Freiheit, seine Bücher unter sparsamer Verwendung großer Buchstaben und der üblichen Satzzeichen in einer von der gebräuchlichen etwas abweichenden Schrift drucken zu lassen. Er steigerte das Bildhafte der gedruckten Verse, um ein schnelles Darüberhinlesen zu verhindern. Die von ihm gewählte Druckschrift ist der eigenen Handschrift nachgeformt. Diese Schreibweise fand man anmaßend, ja merkwürdigerweise undeutsch und vergaß, daß der Begründer der Wissenschaft von der deutschen Sprache, Jacob Grimm, und daß Bötticher (Lagarde), ein Vorläufer der völkischen Erneuerung, ihre Bücher ebenso hatten drucken lassen.

Diese kleine Erschwerung schneller Lesbarkeit hatte den Erfolg, daß nur die, die von einem Etwas in Ton und Bild der Verse gepackt, weiter einzudringen bestrebt waren, den Dichter auch wirklich fanden. Nur sie, die ahnten, daß uns vom Schicksal ein neuer Künder gesandt war, machten sich die Mühe, seine Verse mit Aufmerksamkeit und Wissensdrang zu lesen, um in das Geheimnis dieser Dichtung einzudringen.

Diese absichtliche Verwehrung des leichten Zuganges hat man oft mißverstanden. Welches Schatzes begaben sich, die darüber spotteten! In schweren Zeiten hätten sie ihn bitter vonnöten gehabt. In den Jahren des Kampfes und Niedergangs konnten die Tagesgrößen ihnen nur kurze Betäubung und Rausch geben. »Geister« waren wohl da — aber ohne Ehrfurcht und Weisheit, ohne Gebundenheit an die Lebensmächte, ohne das Herz des wahren Dichters und das klare Wissen um Mensch und Menschenwesen.

Georges Leben blieb abgeschlossen wie das anderer großer Deutscher, wie das Nietzsches, Hölderlins, Beethovens.

Je wirrer die Zeit, desto klarer und härter wurde des Dichters Kampfansage. Aber wer hörte seine Warnungen? Man beschäftigte sich — wenn überhaupt — mit den äußeren Formen von Nachahmern seiner Gefolgschaft und zerbrach sich den Kopf über die Wirkung des Mannes auf seine Umgebung, statt das erste Nötige zu tun: seine Verse zu lesen.

Das Ringen Georges um die Wiedererweckung einer an ihre Sendung glaubenden und sie zu erfüllen bestrebten Jugend verstehen wir erst heute. Unseren Vätern war der Kampf um die Idee des neuen deutschen Menschen rätselhaft, das Verlangen nach andersartiger Erziehung und neuer Lebenshaltung erregte Verwunderung.

Sich um junge Menschen zu kümmern galt als das Vorrecht der Geistlichen und Lehrer. Was wollte ein Dichter bei Jugend? George wies darauf hin, wie zerstörerisch die einseitige oder ausschließliche Häufung von Sach- und Fachwissen für die Menschen sei. Der Dichter wollte eine neue Herzens- und Sinnesbildung und damit Vereinfachung der Erziehung. Er lehrte die Achtung vor dem heranwachsenden Menschen und warnte, das sich neu Bildende durch bedenkenlose Versuche zu gefährden, wie in jenem Spruch an einen »Erzieher«:

»Du darfst nur tun : wenn du im tiefsten glaubst du weißt . .
In deinem amte ist versuchen freveltat.«

George lenkte die Blicke der Jugend zurück auf die Schätze der deutschen Blüte und die Bilder der großen Vergangenheit. Seine Hinweise auf Hölderlin fanden fruchtbaren Boden. v. Hellingrath gab unter seinen Augen Hölderlins Werke mit vielen erst durch ihn wieder aufgefundenen Dichtwerken neu heraus. Jean Pauls Werke gewannen durch Georges Anregung neues Leben. Die Gesänge Dantes, die Sonnette Shakespeares und die Verse Baudelaires erschloß er den Deutschen durch meisterliche Umdichtungen.

George wurde der Wiedererwecker eines gemeinsamen Kunstschaffens. Auch der Wissenschaft gab er neuen lebendeutenden, zum Leben hinführenden Sinn. Durch seine Anregung entstanden Werke über Platon, Cäsar, den Stauffer Friedrich II., Holbein, Raffael, Winckelmann, Goethe, Jean Paul, Bachofen, Nietzsche und andere Große. Unermüdlich zog er durch das Land von Freund zu Freund, immer gebend, fördernd — zuweilen strafend oder bitter abweisend. Von ihm sprang der Funke zur Jugend über, und es waren Viele, die zu ihm kamen, um sich in schweren Zeiten Kraft zu holen. Er verschloß sich sein Leben lang gegen alles Feige, Flache und Halbe, aber bis in die letzten Tage seines Lebens stand er aller Jugend offen, die nach Großem und Echtem strebte. Wie ein letzter Befehl für die kommende schwerste Zeit klingen seine Verse an die Jüngsten:

Auf neue tafeln schreibt der neue stand:
Laßt greise des erworbnen guts sich freuen
Das ferne wettern reicht nicht an ihr ohr.
Doch alle jugend sollt ihr sklaven nennen
Die heut mit weichen klängen sich betäubt
Mit rosenketten überm abgrund tändelt.
Ihr sollt das morsche aus dem munde spein
Ihr sollt den dolch im lorbeerstrauße tragen
Gemäß in schritt und klang der nahen Wal.

Seine weite Sicht gab ihm das Wissen um den deutschen Weg »durch tiefste öden« zum hohen Ziel. Und in den Zeiten der schlimmsten Wirren, als alles zu zerbrechen schien, blieb er voll fester Zuversicht. Seine Augen sahen das neue Deutschland. Er sah die sich lichtende Zukunft seines Volkes, von dem er sagte, daß »einst des erdteils herz die welt erretten soll«. Er sah »das wahre sinnbild auf das völkische banner« geheftet und verhieß das Nahen des Neuen Reiches. Seine Dichtungen sind ewige Gesänge.

Im Glanz solchen Ruhms steht das Bild Stefan Georges über uns. Sein ewiges Erbe gilt es an die Jugend weiter zu geben — als Halt ihres Lebens im rastlosen Hin und Her der Zeiten. Dann wird sie die weissagende Beschwörung des Dichters mit sich tragen:

Wenn einst dies geschlecht sich gereinigt von schande
Vom nacken geschleudert die fessel des fröners
Nur spürt im geweide den hunger nach ehre:
Dann wird auf der walstatt voll endloser gräber
Aufzucken der blutschein . . dann jagen auf wolken
Lautdröhnende heere dann braust durchs gefilde
Der schrecklichste schrecken der dritte der stürme:
der toten zurückkunft!

Wenn je dieses volk sich aus feigem erschlaffen
Sein selber erinnert der kür und der sende:
Wird sich ihm eröffnen die göttliche deutung
Unsagbaren grauens . . dann heben sich hände
Und münder ertönen zum preise der würde
Dann flattert im frühwind mit wahrhaftem zeichen
Die königsstandarte und grüßt sich verneigend
Die Hehren · die Helden!

Die Ansprache

STEFAN GEORGE UND DIE JUGEND

wurde Ende April 1934

in der Deutschen Schule zu Florenz gehalten.

Das Bildnis ist die Wiedergabe eines

Bildwerkes aus Lindenholz

VON LUDWIG THORMAEHLEN · 1913